

Der Reiz des Verwandten oder das Sich-Finden im Echo
(fragmentarische Betrachtung zur Lyrik von F. García Lorca
und Juriĵ Čezka)

Etwas, das den Menschen von Kindheit an begleitet, ist die Sucht nach dem Echo. Sie besteht in jeder Lebenslage. Das Echolot ist es, was man aussendet, auf Wiederhaŕ hoffend. Und kommt es, wenn auch vielfach gebrochen, zu einem zurück, ist man von einer Freude erfüllt, die jener beim Empfang eines Geschenkes gleicht.

Ähnlich geht es mir mit der Lyrik von F. García Lorca und Juriĵ Čezka: ich nehme ein vertrautes Moment wahr; etwas, das zwischen den Versen verborgen, von m i r auszugehen scheint und doch nur Echo ist. Das macht mich stutzig, läßt mich nach Ähnlichkeiten im übermittelten Lebensgefühl, in der Metaphorik beider Dichter suchen. Ähnlichkeiten, die sich bald aufdrängen, vordergründig werden.

F. García Lorca und Juriĵ Čezka haben sich nie gesehen, kaum voneinander gehört. Ähnlich jedoch macht sie das Erlebte - Kindheit in einem Dorf (Fuente Vaqueros bei Granada, Horka in der Lausitz), die Erfahrung Stadt (New York, Prag) außerhalb des Erlebnisbereiches "Heimat" und die drückende Gegenwart des Faschismus.

In ihrer poetischen Sprache ist unverdrängbar eine Landschaft (gemacht aus Mythologie, Natur und Geschichte des Volkes) eingefangen, die sich jedoch nicht aufdrängt, sondern nur der selbstverständliche Handlungsort ist. Ein Ort, wo Menschen gemäß den Konflikten in ihrer Seele handeln.

Lorca schreibt: "Melanchlie und Vereinzelung bringen in Granada hervor; die Anmut des Basilienkrautes, Moos im Schatten,